

## Michael Braun: Dem die Seele fror<sup>1</sup>

### Vor hundert Jahren wurde der Lyriker Jesse Thoor geboren

Er war viel zu sehr seinen Visionen verfallen, viel zu gehetzt von mystischen Offenbarungen, um als Dichter im Literaturbetrieb bestehen zu können. Der Dichter Jesse Thoor, der mit bürgerlichem Namen Peter Karl Höfler hieß, war kein pflegeleichter Zeitgenosse. Auf der Flucht vor der Gestapo irrlichterte er durch halb Europa und versuchte seine Dichterfreunde, bei denen er unangemeldet aufkreuzte, von der Nichtswürdigkeit des bürgerlichen Daseins zu überzeugen. „Mit ihm zusammen zu sein“, berichtet der englische Dichter Michael Hamburger über ihn, „war eine Gnade und eine Feuerprobe“.

Jesse Thoor, der am 23. Januar 1905 als Sohn eines steirischen Zimmermanns in einem Berliner Arbeiterbezirk geboren wurde, hat sein kurzes Leben lang vergeblich nach dem literarischen Königsweg gesucht. Den vielseitig Begabten, der als Tischler, Goldschmied, Porträtist und Flickschuster verblüffende Fertigkeiten besaß, hielt es nicht lange in Berlin. Er zog als Vagabund durch Österreich, Norditalien und Ungarn, scheiterte aber bei seinem Versuch, als blinder Passagier auf ein Schiff zu gelangen. Ohne Geld und nur mit einem Sack voll Kaffeebohnen kam er nach Berlin zurück und exponierte sich dort im Kreis der anarchokommunistischen Schriftsteller um Erich Mühsam und Joachim Ringelnatz. Thoor trat der Kommunistischen Partei bei, zog es aber vor, Paradiesvogel zu bleiben, statt Parteisoldat zu werden. In der Schweiz suchte er 1936/37 den Kontakt zu Thomas Mann, der ihm, anders als später T.S. Eliot in London, Gehör und Aufmerksamkeit schenkte. Von den Nazis gejagt, floh Thoor über Österreich in die Tschechoslowakei, wo er eine Porträtbüste des tschechischen Staatspräsidenten Eduard Benes anfertigte. 1939 erreichte er mit einer Empfehlung von Franz Werfel in der Tasche London, wo man ihn nach einer Denunziation durch die KP internierte. In dieser literarischen Frühphase schreibt er plebejische Balladen und Trinklieder in der Manier Erich Mühsams:

*Von meinen ärgsten Feinden aber nenne ich nur drei: –*

*Das sind die Fabrikanten, und das sind die Pfaffen der Partei.*

In seinen Londoner Jahren wandelten sich seine „Irrenhaussonette“, „Reden“ und „Rufe“ zu christlich-verzweifelten Lästergebeten. Ab 1949 gelangen Thoor einige ergreifende Gedichte von der Verlorenheit des ewigen Exilantendaseins:

*Ich, der Dichter Jesse Thoor –*

*dem Zünglein, Zeh und Ohr*

*und die Seele fror!*

Seine Rückkehr nach Österreich im Sommer 1952 hat Thoor nicht lange überlebt. Er starb am 15. August 1952, nachdem der Rekonvaleszente, gerade von einer Herzthrombose genesen, die Warnungen der Ärzte in den Wind geschlagen hatte und zu einer Bergwanderung aufgebrochen war. Es ist Michael Hamburger und Peter Hamm zu verdanken, dass die Spuren dieses Dichters, der zu Lebzeiten nur ein einziges Büchlein mit Sonetten veröffentlicht hat, noch nicht ganz verweht sind. Eine neu aufgelegte *Bibliothek-Suhrkamp*-Auswahl aus dem Jahr 1975 (mit einem kundigen Nachwort von Peter Hamm) hat nun die Rückkehr des ketzerischen Mystikers Jesse Thoor ermöglicht.

---

<sup>1</sup> Aus: Neue Zürcher Zeitung, 22.1.2005.